

K a r l E s c h e r i c h
(Rektor!)

Biologisches Gleichgewicht

Eine zweite
Münchener Rektoratsrede
über die Erziehung
zum politischen
Menschen

VI

7804

UAM



ALBERT LANGEN - GEORG MÜLLER
VERLAG · MÜNCHEN



REPRODUCED FROM THE
ORIGINAL MANUSCRIPT

Biologisches Gleichgewicht

Rede

gehalten am 30. Januar 1935

in der Aula der

Ludwig Maximilians-Universität

von

R. Escherich

1935

Albert Langen / Georg Müller / München

Biologisches Jahrbuch

1935

erschienen am 30. Januar 1935

in der 3. Jahrgang

Zusatz Jahrgang

von

H. G. Müller

1935

Copyright 1935 by Albert Langen-Georg Müller
Verlag G.m.b.H., München. Printed in Germany

Zum 30. Januar!

Zum erstenmal in diesem Jahr versammeln sich alle Universitäten und Hochschulen des Deutschen Reichs, um den großen nationalen Tag des 30. Januar festlich zu begehen.

Drei Gedenktage sind es, die wir heuer an diesem einen zusammenlegen:

Den Tag des 18. Januar, an dem Bismarck einst vor 64 Jahren im Spiegelsaal von Versailles nach jahrhundertelanger Ohnmacht wieder ein einiges starkes Deutsches Reich aufgerichtet hat.

Den Tag des 30. Januar, an dem vor 2 Jahren einer der letzten Überlebenden jener Reichsgründung von 1871, der Reichspräsident Feldmarschall von Hindenburg, den Treuebund schloß mit dem jungen Volkskanzler Adolf Hitler und damit nach langen Jahren des Niedergangs und der Demütigung der gewaltigen nationalsozialistischen Revolution die Tore aufschloß zum Dritten Reich, zu dem wir uns heute mit Stolz bekennen.

Seit unsere Universität zum letztenmal in diesem Saale versammelt war, hat der greise Reichspräsident von Hindenburg die Augen für immer geschlossen: und so grüßen wir zum erstenmal an dieser Stätte Adolf Hitler als Führer und Kanzler von Reich und Volk.

Und endlich gedenken wir heuer in dieser Stunde auch noch einmal des 13. Januar: jenes herzerhebenden Treuegelöbnisses, mit dem unsere Volksgenossen an der Saar in erschütternder Einmütigkeit vor der ganzen Welt sich bekannt haben zum deutschen Volk und zum Dritten Reich.

Diese drei Gedenktage fassen wir heute in eins zusammen — den alten, an dem die Universitäten sich stets zum deutschen Staat bekannt haben; — den jüngsten, der vor allem ein Bekenntnis zum deutschen Volk bedeutet; — und, mit dem stärksten und vollsten Klang, den Gedenktag des heutigen 30. Januar selbst, an dem deutsches Volk und deutscher Staat unlösbar miteinander verbunden worden sind.

Einige grundsätzliche Bemerkungen über die Bedeutung der Wissenschaft für unser Volk zuvor:

In der Dezemberrnummer der „Reichszeitung der deutschen Erzieher“ finden sich in einem Artikel über „Das deutsche Buch“ folgende Sätze:

„Mit jenen wurzellosen Literaten aber warf unser Volk in dem begreiflichen Anmut seiner bitteren Enttäuschung — und diesmal in unberechtigter Verallgemeinerung — vielfach alle Arbeiter der Stirn, alle Geistesarbeiter, Dichter, Wissenschaftler, Forscher, Juristen usw. in einen Topf und redete nur noch von den verwerflichen, überflüssigen, dünnhäutigen „Intellektuellen“... Daraus erhebt sich wirklich eine Gefahr für die entstehende und erwachsende deutsche Volksgemeinschaft.“

Es war mir eine aufrichtige Genugtuung, als ich vor wenigen Wochen diese Zeilen las. Denn auch nach meiner Meinung ist es dringend geboten, daß diese Unterscheidung zwischen wurzellosem, zersetzendem Intellektualismus und schöpferischer Geistestätigkeit immer klarer herausgearbeitet und immer wieder bei jeder Gelegenheit der breiten Masse vorgehalten wird, auf daß nicht der kostbarste Besitz des deutschen Volkes, die Quelle des schöpferischen Geistes, verschüttet und das Volk auf eine Kulturstufe herabgedrückt wird, die längst von allen europäischen Völkern überwunden werden mußte, um ihre Existenz zu behaupten. Kein Volk ist in seiner Lebensmöglichkeit so sehr auf höchste geistige Arbeit angewiesen wie das deutsche, das eingekellt wie in einem Käfig, bei stets zunehmender Einengung der Bewegungsfreiheit eine immer noch wachsende Bevölkerung aufweist.

War es schon in vergangenen Zeiten, bei dem stark erweiterten Lebensumfang, wie wir ihn vor dem Kriege hatten, eine ganz gewaltige Leistung unserer Wissenschaft, auskömmliche Lebensmöglichkeiten für das immer größer werdende Volk zu verschaffen, um wieviel höher und ernster sind heute die

Anforderungen, die an die geistigen Träger des Volkes gestellt werden müssen, da unser völkischer Lebensumfang nach dem Krieg so wesentlich verkleinert ist.

Es handelt sich jetzt darum, bei dem stark verkleinerten Wirtschaftsraum die innere Kapazität der Lebenswirkung so weit zu steigern, daß der Verlust an außervölkischer Lebenswirksamkeit ersetzt wird. Das Problem ist bergeshoch — und doch ist nicht daran zu zweifeln, daß die deutsche Wissenschaft es lösen wird, aber nur dann, wenn sie die Möglichkeit hat, mit Hingabe und voller Begeisterung ihrer Arbeit nachzugehen. Hingabe und Begeisterung müssen aber darunter leiden bis zum völligen Versiegen, wenn der Forscher unter dem seelischen Druck steht, daß er mit den mit Recht verpönten „Intellektualisten“ in einen Topf geworfen und womöglich gar als Schädlinge am Volk angesehen wird. Der Leidtragende wäre letzten Endes das deutsche Volk, da ihm das einzige Mittel unterbunden würde, jenes drückende Manko, das wir durch gewaltsame Einengung unseres Lebensraumes erlitten haben, durch Geistesleistung wieder auszugleichen.

Es wäre daher ein großer biologischer Fehler, dem deutschen Volk den Glauben an seine ihm innewohnenden schöpferischen Geisteskräfte zu nehmen; wir müssen vielmehr alles tun, unserem Volk zum Bewußtsein zu bringen, daß jede Steigerung seiner Intelligenz, die, wie schon gesagt, nicht zu verwechseln ist mit den Erscheinungen eines oberflächlichen, wurzellosen Intellektualismus, eine wesentliche Stärkung des Volkes bedeutet, die notwendig ist, es durch die schweren Etappen und Engpässe in der Entwicklung hindurchzuführen. Ich brauche unter vielen anderen nur an die Namen Liebig, Baeyer, Pettenkofer, Frauenhofer, Werner von Siemens, Diesel, Erwin Baur zu erinnern, um dies klar zu machen. Jeder dieser Forscher oder Erfinder bedeutet eine Etappe in der Erweiterung der inneren Kapazität des deutschen Lebensraumes. Jeder dieser Forscher oder Erfinder hat durch seine Arbeit, die aus seinen Erbanlagen, seiner angeborenen Intelligenz entsprungen ist, hunderttausenden, ja Millionen Volksgenossen die Möglichkeit geschaffen, in der Heimat zu leben, und sie vor dem harten Schicksal bewahrt, auswandern zu müssen. Jeder dieser Forscher hat durch seine angestrengte geistige Arbeit hunderttausende von Arbeitern der Faust zum Schraubstock, Amboss und Pflug geführt. Und so ist jeder dieser Forscher, wenn er sich auch in seinem ganzen Leben

niemals politisch im landläufigen Sinne betätigt hat, in der Wirkung seiner Werke von allerhöchster politischer Bedeutung geworden.*)

Und was von den genannten vergangenen großen Forschern gilt, gilt von hundert anderen, die heute Tag für Tag in chemischen, physikalischen, biologischen, medizinischen und hygienischen Instituten arbeiten, nicht selten unter Aufopferung von Gesundheit und Leben. Auch sie wirken durch die oft sehr eingeordneten Ergebnisse ihrer Forschertätigkeit vollfördernd, lebensraum-erweiternd und damit — politisch. Selbstverständlich sind in der Wissenschaft nicht lauter Männer wie Liebig, Pettenkofer usw. tätig; aber es waren immer und sind auch heute an allen unseren Hochschulen zahlreiche hervorragende Forscher großen und größten Formats vorhanden, auf die die Nation stolz sein kann und muß, und um die uns die Welt beneidet.

Daß daneben auch kleine Formate, einseitige Spezialisten von enger Blickrichtung, vielleicht auch ohne höhere allgemeine Persönlichkeitswerte, in der Wissenschaft tätig sind, und daß diese entsprechend der immer zunehmenden Erweiterung und Vermehrung der Hochschulen in den letzten Dezennien eine Zunahme erfahren haben, ist nicht zu leugnen. Das liegt zum Teil daran, daß der immer stärker und dringender werdenden Nachfrage nach Forschern kein genügendes Angebot an geeigneten Kräften gegenüberstand, da eben diejenigen, die zu höchster geistiger Leistung fähig sind, eine Seltenheit sind und immer bleiben werden. Tatsache aber ist, daß trotzdem die deutsche Kulturleistung in Wissenschaft und Technik auf eine Höhe gelangt ist, die bisher von keinem der Kulturvölker übertroffen werden konnte.

Daselbe, was wir hier vornehmlich auf naturwissenschaftlichem Boden ausgeführt haben, gilt für die gesamte Geisteswissenschaft. Denn Naturwissenschaft und Technik können nicht partiell sich entwickeln, können nicht partiell gesteigert werden, sondern nur im Zusammenhang mit allen anderen Gebieten des Geisteslebens. Es wäre Speziesistentum, wenn man meinte, daß die Geistesfähigkeit nur auf dem einen oder dem anderen Gebiet volksmäßig gehoben werden könnte. Jeder Einzelwissenschaft muß aus anderen

*) Selbst ein so großer Soldat wie Friedrich der Große sagt: der es fertig bringt, daß dort, wo bisher eine Ahrn wächst, deren zwei stehen, ist bedeutender als der größte Feldherr.

Wissenschaftsgebieten immer wieder Substanz zufließen, wenn sie nicht verkümmern soll wie ein Boden, auf dem man immer nur Roggen zieht ohne Fruchtwechsel und ohne Düngung. Nur wenn das gesamte Gebiet des geistigen Lebens in seinen vielfältigen Verzweigungen stets neu in Angriff genommen und vorgetrieben wird, werden auch die Einzelgebiete bzw. die Einzelwissenschaften in ihrer Wirksamkeit entsprechend gesteigert werden können, um das betreffende Volk in auskömmlicher Lebenshöhe zu erhalten.

*

Es wird so viel vom Dünkel der Hochschullehrer kurzweg gesprochen. Ich kann Ihnen aus meiner langen Erfahrung sagen, daß der Dünkel im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung bzw. Größe der Persönlichkeit eines Gelehrten steht, daß er also Attribut kleiner Geister ist. Ist doch der Dünkel biologisch gesehen nichts anderes, als eine Art Abwehrfunktion von Minderwertigkeitskomplexen.

Wirklich große Forscher, denen die Forschung innere Notwendigkeit und Herzenssache ist, sind die bescheidensten und umgänglichsten Menschen von der Welt, wie ich während meines ganzen akademischen Lebens, von der Studentenzeit bis heute immer wieder bestätigt fand. Als ich vor 45 Jahren in Würzburg studierte, war die dortige Universität ein Sammelpunkt höchster Gelehrsamkeit. Die meisten unserer Lehrer waren Forscher größten Formates und von Weltruf: ich erinnere nur an den Botaniker Sachs, an den Anatomen Kölliker, an den Chemiker Emil Fischer, an die Zoologen Semper und Döderlein, an den Physiker Röntgen, an den Internisten Leube, an den Physiologen Fick usw. usw. Wie haben wir Studenten alle diese Lehrer verehrt und geliebt, weniger wohl wegen ihrer wissenschaftlichen Größe, die wir vielleicht damals noch nicht voll verstehen konnten, sondern wegen ihres freundschaftlichen väterlichen Wesens, mit dem sie uns betreuten, wegen ihres einfachen warmen Menschentums, das, frei von jedem Dünkel und Hochmut, zu unseren jungen Herzen sprach und das heute in unseren älter gewordenen Herzen noch nachwirkt. Die dankbare Erinnerung an sie, die uns so viel gegeben, gehört auch heute noch zu dem schönsten und glücklichsten Besitz, der uns bleiben wird bis ans Ende unserer Erdentage.

*

Es ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer der vergangenen Zeit, daß man die Naturgrenzen geistiger Bildung leugnete und vermeinte, daß man durch Erziehung und Unterricht Dumme gescheit machen könne (Hartnacke). Durch Bildungsmaßnahmen glaubte man alles erreichen zu können, wenn man nur die nötige Zeit verwandte. Diese Auffassung schlägt aber den biologischen Tatsachen direkt ins Gesicht; ist doch gerade die Ungleichheit ein biologisches Grundgesetz, dem alle Organismen unterschiedslos unterworfen sind. Wäre dem nicht so, würde jede Entwicklung, jeder Fortschritt aufhören.

Kein Mensch ist in seinen Erbanlagen dem andern gleich, weder äußerlich, noch in seinen Geistesanlagen: der eine geistig beschränkt, der andere geistig schöpferisch, der eine musikalisch, der andere völlig unmusikalisch, der eine ausgesprochen praktisch technisch, der andere ausgesprochen theoretisch, der eine ein Angsthase, der andere ein Draufgänger usw. Man kann sagen, daß jeder in geistiger Beziehung nur diejenige Funktion auszuüben imstande ist, die ihm den Erbanlagen nach von seinen Vorfahren her zugewachsen ist.

Denn das Erbgut ist nicht nur der Lebensboden, sondern auch die Summe aller Lebenskeime, die jeder in sich trägt, und während seines Lebens zu entwickeln genötigt ist, wenn er nicht unglücklich werden soll.

So können auch große Forscher nicht in beliebiger Zahl herangezogen werden, sondern sie sind als solche ihrer inneren Anlage nach geboren. Man braucht nur die Biographien bedeutender Gelehrter zu lesen, um das bestätigt zu finden. Schon in frühester Jugend, im Knabenalter, regt sich der Trieb zum Untersuchen der ihnen begegnenden Erscheinungen, zum Experimentieren, zum Sammeln von Naturobjekten, zum Vergleiche usw. Es sind gottbegnadete Menschen mit gesteigerter Fähigkeit der Intuition; sie sind die Frucht des Lebenskampfes vieler Elterngenerationen (Kolbenheyer). Sie setzen sich durch, wenigstens in ihren Werken, und wenn sie in einem armseligen Schuppen geboren sind. Doch schwerste, verzweifelte Kämpfe im Innern und nach außen füllen oft ihr Leben aus. Sie müssen die Mission, die ihnen gemäß ihrem Erbgut auf den Lebensweg mitgegeben ist, erfüllen. So ist auch ihnen ein Heldentum zuzuschreiben, da sie sich im höchsten Dienste für ihres Volkes Leben einsetzen und unter Umständen opfern.

Eine Forderung, die heute an die Hochschule und die Wissenschaft von allen Seiten, berufenen und ungerufenen, gestellt wird, ist der Umbruch der Wissenschaft, worunter verschiedenes verstanden wird: von einer organischen Entwicklung zur nationalsozialistischen Weltanschauung bis zur radikalen Zerstörung des Bisherigen und vollkommenem Neuaufbau.

Denjenigen, welche die letztere Ansicht vertreten, lassen Sie mich, der ich, obwohl in der Nähe des Emeritierungsalters stehend, mit der Jugend zu gehen entschlossen bin, folgendes sagen: Die Wissenschaft ist ein Organ in unserem Volkskörper, und zwar, wie ich eingangs ausgeführt habe, ein ungemein wichtiges, ohne welches eine große Nation wie die deutsche nicht leben kann.

Ist die Zerstörung eines solchen lebenswichtigen Organes nicht gleichbedeutend mit der Zerstörung des ganzen Organismus? Und ist es nicht richtiger auf dieses wichtige Organ die ihm entsprechende Sorgfalt zu verwenden?

Es ist zu bedenken, daß die Wissenschaft einen gewaltigen Unterbau als Grundlage hat, der mit unendlichem Fleiß und höchster geistiger Anspannung durch viele Generationen hindurch geschaffen wurde; sie benötigt diesen Unterbau unbedingt und muß von ihm aus organisch weiterarbeiten. Das ist auch der Grund, warum die Wissenschaft stets von einem notwendig konservativen Zug beherrscht wird, der durchaus nicht etwa entwicklungsfeindlich oder gar rückschrittlich ist, sondern auf eine allmähliche stetige Evolution hindrängt. Eine sprunghafte Umstellung bleibt undenkbar, sofern man nicht auf eine Erhaltung und Weiterentwicklung der Wissenschaft auf lebensnotwendiger Höhe verzichten will.

Dieser im biologischen Sinne „konservative“ Zug hindert nicht, daß in unserer Zeit des nationalsozialistischen Umschwunges von den Trägern der Wissenschaft, die einen wesentlichen Teil des geistigen Lebens der Nation repräsentieren, gefordert wird, ihre Fragestellung nach den vom Nationalsozialismus aufgeworfenen großen und zahlreichen Problemen zu orientieren. Wer unter uns glaubt, sich dieser Aufgabe entziehen zu können, beweist damit, daß er seine Zeit nicht versteht und daß er sich der großen Verantwortung nicht bewußt ist, die er seinem Volk gegenüber besitzt.

Die Wissenschaft hat schon oft tiefgreifende Wandlungen in bezug auf Fragestellungen durchzumachen gehabt, die sich im weiteren Verlauf als außer-

ordentlich fruchtbar erwiesen haben; ich erinnere nur an die Namen Kopernikus, Lamarck, Darwin usw.

Es liegt ja auch im Wesen der Wissenschaft begründet, aus innerem Antrieb, alle neu auftauchenden Probleme anzugreifen, und so wird sie auch die nationalsozialistischen Fragen, soweit es noch nicht geschehen ist, aufgreifen, mit tiefem Ernst studieren und mit der ihr eigenen Gründlichkeit und mit dem ihr eigenen Wirklichkeitsinn zu beantworten suchen.

Jedenfalls ist der Wille dazu heute in höherem Maße vorhanden, als manche Kritiker glauben.*)

*) Vgl. auch Rothacker, Neue Aufgaben der Wissenschaft.

*

Nach diesen Vorbemerkungen allgemeiner Art über die Bedeutung der Wissenschaft für unser Volk, komme ich zu meinem eigentlichen Thema: über die Lebensgemeinschaft. Wobei der Wald als Beispiel dienen möge.

Was ist der Wald? Die Antwort wird sehr verschieden ausfallen, je nach dem Standpunkt der Antwortenden: Für den Forstmann bedeutet der Wald Erfüllung seines Berufes, für den Städter den Platz der Erholung, für den Jäger den Spender jagdlicher Freuden, für Liebende heilige Hallen für Wehestunden, für den Holzhändler ein Geschäft bzw. Spekulationsobjekt und für den Biologen — eine Lebensgemeinschaft oder Biocoenose. Also eine Gemeinschaft von verschiedenen Lebewesen, die alle durch Beziehungen verschiedenster Art miteinander in Verbindung stehen und einen bestimmten Lebensraum ausfüllen. Das feste Netzwerk der Beziehungen der in einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossenen Arten garantiert einen biologischen Gleichgewichtszustand, der allerdings nicht stabil, sondern mehr oder weniger labil oder veränderlich, also dynamisch ist. Die Lebensgemeinschaft besitzt die Fähigkeit der Selbstregulierung und gleicht dadurch einem Organismus. Diese Fähigkeit der Selbstregulierung ist es auch, die die Lebensgemeinschaft von zufälligen Aggregationen von Tieren oder Pflanzen unterscheidet.

Gewöhnlich denkt man, wenn man vom Wald redet, nur an die Bäume, die den Hauptcharakter bestimmen, nicht aber an die unzähligen anderen Organismen, die sonst noch in den Kronen, am Stamm, im Boden, ferner auf dem Boden, zwischen den Stämmen usw. leben, also Insekten, Spinnen, Milben, Bakterien, Wild aller Art, Vögel, zahlreiche niedere Pflanzenarten und Sträucher, die den Boden bedecken.

Doch sind auch diese Beiorganismen zum größten Teil lebensnotwendige Bestandteile des Waldes. Daß sie nicht Zufallsbewohner sind, geht unter anderem auch daraus hervor, daß die meisten von ihnen stets gefunden werden, und zwar je nach Typus und geographischer Lage des Waldes in annähernd bestimmten Arten und auch in einer ungefähr bestimmten Anzahl.

Vor längerer Zeit habe ich zum Beispiel die Fauna der Bodenstreu der verschiedenen Wälder in verschiedenen Jahreszeiten untersuchen lassen; und da hat sich herausgestellt, daß in den gleichen Wäldern zur gleichen Jahreszeit im großen und ganzen immer wieder gleiche Bewohner, und zwar auch in ähnlichen Quantitäten vorhanden sind. Und wenn wir durch Fällen von Bäumen auf Lücher die tierische Fauna der Baumkronen feststellen, so finden

wir auch hier je nach Baumart, Alter und Lage und je nach der Jahreszeit eine ganz charakteristische Gesellschaft von Kleintieren. Ebenso ist es mit der Vogelwelt, die in jedem Walde je nach Alter und Typus in ganz charakteristischen Arten und auch in bestimmter Bevölkerungsdichte vorkommt.

Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß die Lebensgemeinschaft des Waldes als organische Ganzheit entstanden ist und daß allen darin zusammengeschlossenen Organismen und ihren Altersstufen bestimmte Funktionen zukommen in der Physiologie des „Überorganismus Wald“.

Dieser Überorganismus ist infolge der Entwicklung und des Wachstums, die jedes Einzelindividuum durchmacht, und infolge des jahreszeitlich bedingten Rhythmus ständigen Veränderungen unterworfen entsprechend dem normalen Lebensablauf. Daneben kann er aber auch durch besondere äußere Einflüsse abiotischer und biotischer Natur verschiedentlich in seiner Gesamtstruktur verändert werden. Gewöhnlich aber stellt sich nach derartigen Stößen von außen, wenn diese nur vorübergehend und nicht zu heftig waren, ein biocönotischer Gleichgewichtszustand nach einem längeren Hin- und Herpendeln auf einer neuen Grundlage von selbst wieder her.

Es gibt allerdings auch Eingriffe in die Lebensgemeinschaft, die so tiefgreifende Störungen des Gleichgewichtszustandes herbeiführen, daß sich das Bild gänzlich ändert. Zu diesen schweren Erschütterungen gehören außer Brand- und Windbruchkatastrophen, vor allem auch die Eingriffe des Menschen in die natürlich gewachsene Struktur des Waldes bei der Besitzergreifung des letzteren zwecks Ausbeutung. Der Mensch dachte, nachdem er das Stadium der reinen Raubwirtschaft überwunden hatte und zur Nachzuchtwirtschaft übergegangen war, zunächst daran, bestimmte Holzarten, die er am besten verwerten kann, in möglichst großer Masse zu erzielen. Er sah den einfachsten Weg hierzu darin, solche Holzarten, für die er keine Verwendung hatte, zu entfernen und die damit gewonnene Bodenfläche mit der gewünschten Holzart allein zu bestocken. Die allmählich ausgebauten Methoden der Umwandlung führten im Laufe der Jahrzehnte dazu, große zusammenhängende Flächen gleichartiger und gleichaltriger Bestände (Forsten) erstehen zu lassen.

Es schien zunächst alles gut und schön; die so nach des Menschen Rechenstift geschaffenen Wälder wuchsen eine Zeitlang famos heran, bis sich allmählich

Symptome zeigten, die darauf hinwiesen, daß etwas nicht in Ordnung sei. Diese Symptome betrafen u. a. den Boden, der stellenweise wesentlich verschlechtert wurde, und sodann die immer größere Anfälligkeit gegen Schädlinge aller Art, von denen zeitlich immer dichtere und in ihrer Wucht immer heftigere Katastrophenwellen über die Forsten dahinzogen, fürchterliche Verwüstungen anrichtend.

Was war geschehen? Der Mensch hatte in seiner Kalkulation außer acht gelassen, daß der Wald eine organische Ganzheit darstellt und daß diese einheitliche Lebensgemeinschaft nur dann sich in Gesundheit erhalten kann, wenn das gesamte, naturgewachsene Bevölkerungssystem mehr oder weniger intakt gelassen wird. Nimmt man Teile davon heraus, so müssen Störungen des dynamischen Gleichgewichtszustandes eintreten, die je nach der Wichtigkeit der entfernten Mitglieder der Lebensgemeinschaft verschiedene Ausmaße erreichen können.

Ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, welch große Folgen daraus entstehen können:

Die Kiefer (wie übrigens jeder Baum und überhaupt jede Pflanzenart) beherbergt eine Anzahl von Tieren, die von ihrer Substanz, wie Nadeln, Samen, Rinde usw. leben. Unter ihnen hat eine Raupe im letzten Dezennium, da sie hunderttausende von Hektar Wald zerstörte, viel von sich reden gemacht, nämlich die Raupe der Kiefern- oder Forleule. Diese Raupe können Sie jeden Sommer in unseren Kiefernwäldern finden, doch für gewöhnlich nur in vereinzelt Exemplaren. Warum aber nur so selten, wenn doch das Weibchen so große Fruchtbarkeit besitzt und annähernd 150 Nachkommen erzeugt? Weil die größte Zahl von all diesen Nachkommen unter natürlichen Verhältnissen durch Klima und durch zahlreiche Feinde verschiedener Art, wie Vögel, Schmarogerinsekten usw. wieder zugrunde geht. Vor allem die letzteren räumen unter den Raupen gewaltig auf, so daß diese in ihrer Zahl so heruntergedrückt werden, daß sie für die Lebensgemeinschaft erträglich sind und jedenfalls keine Gefahr bedeuten.

Wird der natürlich gewachsene Wald, der in seiner Vielseitigkeit die Lebensbedingungen für eine reiche Flora und Fauna bietet, künstlich umgewandelt in einen einförmigen, nur aus einer einzigen Holzart bestehenden Forst, so werden damit vielen Pflanzen- und Tierarten, darunter auch Feinden des

Schädling, die Lebensbedingungen entzogen, — was wieder zur Folge hat, daß die schädliche Raupe weit weniger unter Nachstellung von Feinden zu leiden hat und deshalb in weit größerer Zahl sich voll entwickeln kann als im ersten Fall. Bleibt das Klima einige Jahre günstig, so kann die Vermehrung des Schädling's Formen annehmen, die zu einer vollkommenen Überflutung des Waldes mit Milliarden gefräßiger Raupen führt.

Wer nicht die Gelegenheit hatte, mit eigenen Augen eine solche organische Explosion zu schauen, kann sich keine Vorstellung von den Massen machen, die in solchen Fällen den Wald bevölkern. Von den Kronen rieselt ununterbrochen der Kot, der sich am Boden stellenweise zentimeterhoch ansammelt, die Stämme sind so dicht von den Schädlingen, die von Hunger getrieben auf- und ablaufen, bedeckt, daß man von der Rinde nichts mehr sehen kann, und ebenso wimmelt der Boden von diesen herumirrenden Flüchtlingen, von denen man mit jedem Schritt Duzende zertritt; die das Gebiet durchziehenden Gräben füllen sich in solchen Mengen mit den Raupen, die nicht mehr heraus können, daß man sie schaufelweise herauschaufeln könnte.

Dabei sieht man gewiß auch überall Feinde am Werk, den ausgebrochenen Brand zu löschen. Wundervolle goldgrüne große Laufkäfer huschen mit ihren langen Beinen über die wimmelnden Raupenmassen, um da und dort einige Opfer zur Mahlzeit herauszuholen. Tausende von Fliegen, unserer Stubenfliege ähnlich, summen in den Kronen herum, um ihre todbringende Brut an die Raupen zu bringen, und ebenso suchen Tausende von Schlupfwespen mit langem Legestachel ihre Nachkommenschaft in den Leib des Schädling's zu versenken usw.

Nur zu häufig aber kommt diese Hilfe zu spät, wenn schon der ganze Wald braun und völlig kahl wie verbrannt dasteht. Zu spät, weil gleich am Anfang beim Ausbruch der Ueberschwemmung das Heer der Feinde allzu gering war, — und zwar zweifellos eben zum Teil als Folge der durch die oben geschilderten unbiologischen Eingriffe des Menschen in die natürlich gewachsene Lebensgemeinschaft des Waldes.

Mit der Zerstörung der Hauptmitglieder der Waldbiocoenose, also der Bäume, bricht die ganze Biocoenose zusammen, natürlich auch die die Zerstörung verursachenden Raupenpopulationen, die, soweit sie nicht von Schmarozern getötet wurden, durch Hunger und Krankheiten zugrunde gehen.

Wir sehen aus diesem Beispiel, welche furchtbare Katastrophe

über eine Lebensgemeinschaft hereinbrechen kann, wenn die gegenseitige Fesselung oder Bindung der Mitglieder so gelockert wird, daß eines derselben, das unter normalen Verhältnissen nur einen ganz bescheidenen Bestandteil des Bevölkerungssystems ausmacht, ungezügelt seine volle Fortpflanzungskraft entfalten kann.

Nicht immer führen übrigens die Übervermehrungen, die nach unseren neuesten Forschungsergebnissen meist durch besonders günstige klimatische Konstellationen den ersten Anstoß erhalten, zu einem so katastrophalen Ende. Mitunter tritt der Zusammenbruch der Raupenpopulation noch vor der tödlichen Verwundung des Waldes ein, sei es durch Änderung der klimatischen Verhältnisse, sei es infolge einer größeren Widerstandsfähigkeit des befallenen Waldes, in dem sich noch rechtzeitig die natürlichen Abwehrkräfte, die Gegenwesen (in der Medizin würde man sagen, die Antikörper), in genügender Zahl einfinden.

Wir können heute den Satz aufstellen: Je vielseitiger die Lebensgemeinschaft eines Waldes ist, das heißt je ungleichartiger die das Bevölkerungssystem zusammensetzenden Organismen sind, desto größer ist die Fähigkeit der Selbstregulierung, desto gesicherter ist seine Existenz. Die Ungleichartigkeit muß natürlich organisch durch Ein- und Anpassung gewachsen sein, das heißt jeder der vielen verschiedenartigen Organismen und Altersstufen muß den ihm gemäß seiner Leistungsfähigkeit bzw. Wirksamkeit zukommenden Platz im Bevölkerungssystem des Waldes einnehmen: nur dann wird die Ungleichartigkeit einer höheren Organisation gleichkommen, die ihrerseits wiederum eine größere und vielseitigere Sicherung gegen Umweltseinflüsse bedeutet.

Wenn die deutsche Forstwirtschaft heute sich völlig umgestellt hat zur Dauerwaldwirtschaft, so sehen wir daraus, daß in unseren forstlichen Kreisen die Idee von der Einheit oder Ganzheit der Waldlebensgemeinschaft Allgemein- gut geworden ist.

Einen zweiten Satz können wir aus dem Studium der Waldbiocoenose ableiten: Jedes organische Wesen hat seine Gegenkräfte und Gegenwesen, die seinem Expansions- und Machttrieb Grenzen setzen. Fallen die Gegenkräfte bei einer Art fort, so kann diese, der

Fesseln befreit, eine Zeitlang in ein Optimum der Lebensbedingungen und der Vermehrung eintreten; doch jedes Optimum trägt bereits den Keim des Niedergangs in sich.

Wo alles ungehemmt leben und sich vermehren kann, ohne daß eine Auslese stattfindet, so daß also minderwertige Nachkommen sich ebenso entwickeln können wie hochwertige, da ist ein Herabsinken der Konstitution der betreffenden Art unausbleiblich. In England hat man einmal in Jagdsportblindheit geglaubt, die Jagd dadurch heben zu können bzw. in ein Optimum zu bringen, daß man das Raubzeug, Füchse, Marder, Raubvögel usw. möglichst unterdrückt, — mit dem Erfolg, daß der Wildstand infolge des Wegfalls der Auslese stark degenerierte bzw. ruiniert wurde.

Es ist eine große und wichtige Aufgabe der Biologie, die Niedergangserrscheinungen einer Population im Einzelnen zu studieren. Es liegen bereits eine ganze Reihe wichtiger Untersuchungen in dieser Richtung vor, an denen auch das hiesige Institut für angewandte Zoologie seit Jahren richtunggebend beteiligt ist. In großen Zügen hat sich dabei ergeben, daß Hand in Hand mit der Übervölkerung (Übervermehrung) eine Verminderung der Fortpflanzungspotenzen der betreffenden Art eintritt, ein Niedergang ihrer Fruchtbarkeit, der bis zur völligen Sterilität gehen kann. Parallel hierzu läuft eine allgemeine Abnahme der Widerstandsfähigkeit sowohl gegen widrige klimatische Einflüsse als auch gegen seuchenartige Krankheiten. Dazu kommt, daß, wie mein Mitarbeiter Zwölfer in einigen Fällen festgestellt hat, beim Verlauf des Niedergangs-Prozesses eine allmähliche Umkehrung des Geschlechterverhältnisses stattfinden kann, in der Weise, daß an Stelle des Überwiegens des weiblichen Geschlechtes, also des vermehrungsfördernden Elementes, ein Überwiegen der männlichen Komponente tritt.

Wo der destruktive Prozeß bei einer Bevölkerung einmal eingesetzt hat und bis zu einem gewissen Grad fortgeschritten ist, geht er in der Regel bis zum völligen Untergang der Population weiter. Und so kann man denn als Abschluß großer Insektenkatastrophen im Walde — gleichsam als letzten Akt des Lebensdramas — am Orte der Verwüstungen vielfach ein restloses Aussterben der betreffenden Schädlingsart konstatieren.

Es ist interessant, daß Ähnliches, was hier durch Beobachtung und Experimente bezüglich des Niedergangs einer Raupenpopulation nachgewiesen werden konnte, auch von anderer Seite an ganz anderen Tieren beobachtet wurde.

So hat der Wiener Paläobiologe Abel durch Vergleich von großen Reihen von Skeletten des längst ausgestorbenen Höhlenbären feststellen können, daß auch bei diesem das Optimum der Entwicklung den Niedergang einleitete, wobei unter anderem ebenfalls eine Umkehr des Geschlechterverhältnisses zu beobachten war, so daß wir hierin vielleicht allgemein gültige Gesetze erblicken können.

*

Beim Studium der Lebensgemeinschaft sind nicht nur Zoologie und Botanik, überhaupt Biologie im weitesten Sinne, sondern alle Naturwissenschaften beteiligt, da ja die biotischen Elemente, die einen Lebensraum besiedeln, abhängig sind von den abiotischen Umweltfaktoren, wie Boden, Klima usw. Es müssen also auch Chemie, Physik, Meteorologie usw. herangezogen werden, wenn wir eine Lebensgemeinschaft ihrer Entstehung und ihrem ganzen Wesen nach begreifen wollen.

Wir bezeichnen diese Richtung der Biologie als Ökologie, das heißt die Wissenschaft vom Gesamthaushalt der Natur. Die Ökologie stellt eine Art höherer Physiologie dar, welche die Funktionen der einzelnen Lebewesen in ihrer natürlichen Umwelt betrachtet und erforscht.

„Hier macht aber“, sagt Friedrichs, „eine größere Auffassung der Ökologie nicht halt. Bleibt zwar immer das Leben im Mittelpunkt der Betrachtung, da der Beobachter selbst Lebewesen ist und letzten Endes alles auf sich bezieht, so gelangt man doch auf dem Wege der Ökologie schließlich zur totalen Weltanschauung, zur Schau einer Welt, in der alles zu allem in Beziehung steht, alles auf alles direkt oder indirekt wirkt und in der alles gleichzeitig in Bewegung und Veränderung ist. Dieses Weltbild des fließenden Denkens ist zwar unanschaulich, aber dem Wesen der Dinge näher als jede vorhergehende Vorstellung. In dieser Art wird Ökologie bisher nur von Einzelnen aufgefaßt, aber „der Rang eines Geistes wird sich in voraussichtlich naher Zukunft danach bestimmen, in welchem Maße er in dieser Weise zu denken vermag“.

Natürlich wird es heute bei der ungeheuren Ausweitung der Wissenschaft einem einzelnen Forscher nicht mehr möglich sein, alle Untersuchungen, die zu einer solchen Zusammenschau notwendig sind, von sich aus durchzuführen, sondern es wird jeder Naturwissenschaftler von seinem Fach aus das Problem

angreifen und damit jede seiner Untersuchungen irgendwie in Beziehung zur Ganzheit setzen müssen.

Das ist auch derjenige Weg, der von dem unfruchtbaren sinnlosen Spezialisitentum, das jede Einzelercheinung aus ihrem großen Zusammenhang herausgelöst, für sich betrachtet, wegführt zur fruchtbaren sinnvollen Synthese. Das „Nurspezialistentum“ schafft einen regellosen Haufen von Steinen, während die Spezialarbeit mit der Zielsetzung allgemeiner Zusammenschau an der Errichtung eines Gebäudes mitarbeitet.

„Die Ökologie ist eine ausgesprochen aufbauende Wissenschaft: synthetisch in erster Linie ihrem Wesen nach, die Totalität des Seins erfassend, zeitnahe, naturnah, von höchster Wichtigkeit für die Erkenntnis und noch mehr für die Praxis.“ „Sie ist die oberste Synthese der gesamten Naturwissenschaften und führt zur „Wissenschaft von der Natur“, das heißt die Lehre vom Verhalten der Naturerscheinungen zueinander und im Verhältnis des Menschen zu ihnen.“ (Friederichs.) Es ist kein Zweifel, daß die Zukunft der biologischen Wissenschaften in der Ökologie liegt, die eine logische Fortentwicklung aller Teilgebiete der Lebenslehre in sich trägt.

*

Die Geseze, Einblicke und Ausblicke, die wir bei der Betrachtung der Lebensgemeinschaft des Waldes, des biocönotischen Gleichgewichtes und seiner Störungen gewonnen haben, lassen sich vergleichsweise auch auf die menschlichen Lebensgemeinschaften, die menschlichen Völker beziehen, — die allerdings, je mehr sie von Kultur und Zivilisation erfaßt worden sind, sich immer mehr zu Kunstgebilden nach menschlichem Denken und Willen entwickelt haben.

Das biologische Gleichgewicht ist in diesen Kulturlebensgemeinschaften weit labiler und also auch leichter zu stören als die naturgewachsenen Bevölkerungssysteme. Denn in den letzteren ist das Netz der gegenseitigen Beziehungen, auf dem die Selbstregulierung beruht, in langen Zeiträumen durch organische An- und Einpassungsprozesse entstanden, und insolgedessen sehr fest verankert, während in den ersteren, den Kulturlebensgemeinschaften, die gegenseitigen Beziehungen aller Teile auf der sehr schwankenden, oft jäh wechselnden Denk- und Willensrichtung des Menschen beruht.

Ein gedanklicher Irrweg kann daher das Gefüge eines Volkes schwer erschüttern, so zum Beispiel die Idee des ungehemmten Freihandels, der zum Untergang des einheimischen Bauernstandes, der Hauptquelle unseres Volkstums, führen kann. „Mit der zunehmenden Getreideeinfuhr Roms aus Spanien, Nordafrika, Kleinasien und anderen Kolonialgebieten schwanden die Bauern im Lande. Latsfundienbildung, Menschenarmut auf dem Lande waren die Folgen. Dies war der Anfang vom Ende' Rom.“ (Erwin Baur.)

Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß das römische Volk unter der verheerenden Wirkung eines unerhörten Massenchaos bereits schwere Verfallserscheinungen zeigte.

Auch der Marxismus und der Kommunismus gehören zu den schweren biologischen Irrtümern, da sie dem biologischen Grundgesetz der Ungleichheit der Organismen vollkommen widersprechen, und infolgedessen letzten Endes zwangsläufig zum Klassenhaß, also zum Gegenteil von Harmonie, führen müssen. Eine große Gefahr für die Gesundheit und das Leben eines Volkes ist ferner die Zusammenballung von großen Menschenmassen in den Städten, also die sog. Verstädterung, die meist mit Luxus und Verweichlichung verbunden ist und zum allmählichen Aussterben der Bevölkerung führt.

Auch die falsch verstandene Humanität, die unterschiedslos alle Mitglieder der Lebensgemeinschaft, auch die Minderwertigsten, zur Fortpflanzung zuläßt, ist ein verhängnisvoller biologischer Irrtum, der zu einer Verschlechterung der Rasse und damit zu einer Verminderung der Widerstandskraft eines Volkes führen muß. Dann können auch Eingriffe in die Umwelt, wo sie ohne Verständnis für die Ganzheit der Natur und ohne Denken für die Zukunft durchgeführt werden, schwere Veränderungen des Lebensraumes und dessen Kapazität zur Folge haben; ich erinnere nur an die gedankenlose Vernichtung der Wälder, durch die überall in der Welt große Landstrecken in wüstenähnliche öde Gebiete verwandelt wurden usw.

Es ist kein Zweifel, daß der Entwicklungsgang der menschlichen Völker durch derartige biologische Denkfehler wesentlich beeinflusst werden kann. Ist dem so, dann muß es auch Wege und Möglichkeiten zur Heilung kranker Völker geben, wie wir ja auch durch Änderung der Waldwirtschaft unseren Forsten wieder

neue Gesundheit und Widerstandskraft zuzuführen im Begriffe sind. Voraussetzung ist allerdings, daß es sich bei den Volkserkrankungen nicht um Verfallerscheinungen infolge völliger innerer plasmatischer Erschöpfung handelt, sondern um Schwächezustände (etwa nach verlorenen Kriegen oder ähnlichem) bei noch unverbrauchten Völkern mit inneren Spannkraften. Hier ist eine Heilung durch strenge Anwendung naturgemäßer, biologisch richtiger Grundsätze durchaus möglich.

Das deutsche Volk ist gegenwärtig in einem solchen Heilungsprozeß begriffen. Die Grundidee des Nationalsozialismus, nach welcher die Heilung durchgeführt werden soll, ist durch und durch biologisch. Der Nationalsozialismus ist gewissermaßen der biologische Wille des deutschen Volkes, nach einem unhaltbaren Lebenszustand, der nur von einer schweren Erschöpfung aller Lebenskräfte seinen Ausgang nehmen konnte, in den lebensfähigen zu finden. Wir sehen ja auch, daß die zunächst und am stärksten betonten Grundeinstellungen des Nationalsozialismus biologischen Charakter tragen: Das Rassenproblem, die Gesundungsfrage des Bauerntums, körperliche Erkräftigung des Volkes, seine Rückverjüngung durch Volksgemeinschaft im Gegensatz zum übersteigerten Individualismus, diese und noch andere Züge des Nationalsozialismus deuten auf den biologischen Kern der Volksbewegung.

Unser Volk ist eben, wie ich schon in meiner Antrittsrede sagte, ein junges Volk, es sucht die naturnahen Verhältnisse gemäß seinem Lebensalter, Verhältnisse, von denen der Auf- und Ausbau weiterhin erfolgen kann.

Nichts ist verständlicher, als daß dieser Trieb auch extreme Ausdrucksformen zeitigen kann, ja, zeitigen muß, allein schon aus dem höchst lebendigen Grunde: nach Widerständen die naturgemäße Reaktionsmitte zu finden. Denn die Natur baut nicht auf das Extrem hin, sie sucht die Bestandesform. Extreme Zustände benutzt sie nur vorübergehend, um Untaugliches zu vernichten oder Taugliches gegen Widerstände zur Geltung zu bringen.

Darum auch ist es heute für unser Volk notwendiger denn je, seine Aufbauarbeit aus den extremen Reaktionen unter das biologische

Richtmaß zu stellen, um so zu einem gesunden Gleichgewicht der Kräfte im Inneren des Staates zu gelangen. Das aber ist ohne Wirrsal kaum besser möglich, als wenn wir jene Erkenntnisse zum Gegenstande des Vergleiches und Überlegung machen, die wir auf dem biologischen Forschungsgebiete an anderen volkähnlichen Lebensgebilden erworben haben.

Wir erleben jetzt eine Zeit, in der die Wissenschaft, besonders die Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte praktischer und mehr lebensgestaltend werden können als je zuvor, da bei richtiger Gestaltung ihre Erkenntnisse und Ergebnisse letzten Endes irgendwie in den Dienst der Lebensgemeinschaft unseres Volkes münden müssen.

*

Und Ihnen, liebe Kommilitonen rufe ich zu: Nutzen Sie die kurze Spanne Zeit, da Sie sich an der Stätte der Wissenschaft befinden, so gut Sie können, nicht etwa in dem Sinne, daß Sie möglichst viel totes Wissen in sich aufzuhäufen trachten, sondern dadurch, daß Sie in den Geist der Wissenschaft einzudringen, d. h. tiefere Einsicht zu gewinnen suchen in die großen Zusammenhänge und Grundgesetze des Menschenlebens und des Weltgeschehens. Schmieden Sie sich damit die Waffen, auf daß in den schweren Entscheidungskämpfen, die der Welt auch auf geistigem Gebiet bevorstehen, Deutschland führend bleiben möge!

*

Hans Friedrich Blunck

Deutsche Kulturpolitik

Eine Rede. Kartoniert 1.—M.

„Wie ist das Verhältnis der Kunst zum neuen Staat? Darauf hat H. Fr. Blunck in seinem bedeutungsvollen Vortrag über ‚Deutsche Kulturpolitik‘ eine gültige Antwort gegeben, die eine so wohltuende geistige Höhe und wirkliche Klarheit verrät, daß sie darum jeden erfreut, der sich um Gleiches sorgte.“
(Rheinisch-Westfälische Zeitung)

Siegfried Casper

Der Dramatiker Hanns Johst

Kartoniert 1.—M.

Diese Schrift eines jungen Deutschen, die ihre beste Kraft aus der leidenschaftlichen Liebe zum Werk des Dichters gewinnt, hat ein wirklich lebendiges Verhältnis zu Johsts dramatischem Schaffen. Sie deckt den tieferen Seelenkern auf, aus dem heraus Johst die Wesensgestalt des deutschen Menschentums in seinen Dramen verdichtet, und trägt gleicherweise zur Erkenntnis des Dichters bei wie auch zur Klärung der Lage des deutschen Dramas in dieser Zeit.

Conrad Wandrey

Kolbenheyer und das neue Deutschland

Kartoniert 50 Pfg.

Wandrey sieht in Kolbenheyer mit Recht einen Pionier des neuen Staates, der bereits vor dem Krieg in den großen historischen Gestalten seiner Romane Beauftragte des Volkes gesehen hat. Dabei erhält man wie nebenbei einen klaren Einblick in die Dichtung und Philosophie Kolbenheyers.
(Deutsche Allgemeine Zeitung)

Wilhelm Schäfer

Der deutsche Rückfall ins Mittelalter

Eine Rede in Berlin. Kartoniert 50 Pfg.

Die deutsche Gestaltwerdung ist es, der die Sorge Schäfers gilt. Die Gläubigkeit, zu der wir hinfinden müßten, sei diese: „Staat ist Gestalt, in der alles zur Entfaltung kommt, was die Art des Volkes ausmacht.“
(Hannoverscher Kurier)

Christophorusrede

Kartoniert 1.—M.

Ein herrliches Bekenntnis zu deutschem Glauben und deutscher Aufgabe. Schäfer spricht darin, aufrechten Herzens und sprachkräftig wie immer, von der Erschütterung des religiösen Lebens, die zu neuer Gläubigkeit führen kann und muß, einer weltoffenen Gläubigkeit, die sich auf die Gestaltwerdung der Deutschen richtet.

Johann Sebastian Bach

Eine Rede. Kartoniert ca. 50 Pfg.

(Erscheint in Kürze.)



Karl Escherich: Termitenwahn

Eine Münchener Rektoratsrede über die Erziehung zum politischen Menschen
5. Auflage. Kartoniert 75 Pfg.

Am Beispiel des Termitenstaates zeigt Escherich die Gefahren der rein mechanistischen Organisation jener Art des totalen Staates, wie ihn der Bolschewismus durch Vernichtung der Individualität aufzubauen versuchte. In Gegensatz hierzu stellt Escherich die Form des vom Nationalsozialismus angestrebten neuen Staates, der sein Ziel erreichen wird mittels einer Erhöhung des Individuums durch Erziehung zur staatlichen Persönlichkeit, d. h. zum politischen Menschen, der sich freiwillig in die Gemeinschaft dienend einordnet.

E. G. Kolbenheyer

Neuland

Zwei Abhandlungen. In Halbleinen 5.80 Mk.

Diese beiden Abhandlungen Kolbenheyers, die eine zur Frage des Glaubenslebens und der Frömmigkeit, die andere zur Frage der Kunst, insbesondere des Theaters, sind — getragen von dem ganzen künstlerischen und denkenden Verantwortungsbewusstsein Kolbenheyers — Bekenntnisse zur jugendlichen Schöpferkraft unseres Volkes. Vorgetragen mit der ganzen Leidenschaft des schöpferischen Künstlers vermögen beide Abhandlungen gerade in der augenblicklichen Auseinandersetzung auf dem Gebiete des religiösen wie des künstlerischen Lebens klärend zu wirken. Sie entwirren die Fronten und geben die Richtung für wirklich vorwärtsführende Besinnung.

Stimme

Eine Sammlung von Aufsätzen. 5. Tausend. Kartoniert 4.60 Mk., in Halbleinen 6 Mk.

„Dies ist das Buch der Reden an die Nation von heute. Hier erweist sich der Dichter als Führer seines Volkes, als Ausdeuter großer, fast unbegreiflicher Geschehnisse. Was Kolbenheyer in zwei lapidaren Teilen „Stunde der Zeit“ und „Stunde der Kunst“ tief aus dem heiligen, mystischen Urquell des Lebens einer Nation in kantigen Sätzen hinschreibt, ist Lebensstrost und unerschütterlicher Glaube an die Jugend seiner Nation.“
(Deutsche Tageszeitung)

Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung

15. Auflage. Kartoniert 40 Pfg.

Eine tiefeschürfende, weitsehende Betrachtung über die innersten Gründe unserer Bewegung und ihres Erfolges und über die grundlegende Bedeutung, die sie nicht nur für uns selbst, sondern für Europa, ja für die ganze weiße Menschheit hat. Tiefe Weisheit und glühende Liebe zu unserem Volkstum leuchten aus ihr hervor.

Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das neue Deutschland

10. Auflage. Kartoniert 80 Pfg.

Dieser Vortrag, der in vielen deutschen Städten gehalten wurde und überall die größte Beachtung fand, wendet sich an die geistig Schaffenden, um ihnen zum Bewusstsein zu bringen, daß sie in dem lebendigen Organismus des nationalsozialistischen Deutschland eine lebenswichtige Funktion haben und damit eine Verpflichtung zur Leistung und eine Verantwortung, der sich keiner entziehen darf.

Unser Befreiungskampf und die deutsche Dichtkunst

8. Auflage. Kartoniert 75 Pfg.

Diese Rede, gehalten an deutschen Hochschulen im Frühjahr 1932, zeigt, wie Kolbenheyer schon in der Zeit der Not für sein Volk und die deutsche Dichtung gekämpft hat.

VERLAG ALBERT LANGEN — GEORG MÜLLER MÜNCHEN